



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Zeichenunterricht zu Ende des neunzehnten Jahrhunderts

Schoop, U.

Zürich, 1893

VI. Über das Auftragen der Farben.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75821](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75821)

binationen aber unangenehm, störend, verstimmend, ja widerwärtig.

Was den Einfluss der Farben auf unser Gemüt betrifft, so spricht die Erfahrung für folgende Beobachtungen:

Alle hellen, lichten Farben stimmen heiter und sind also überall da anzuwenden, wo man eine heitere Stimmung zu erzeugen beabsichtigt.

Dunkle Farben entsprechen einer ernsten Stimmung und sind infolgedessen nur da anwendbar, wo man von einer heitern Stimmung absieht.

Die mit Weiss gemischten Farben berühren uns angenehmer als die mit Schwarz gemischten.

Der Gemütseindruck der Farben selbst steht in einigem Zusammenhang mit dem physiologischen Reiz auf uns. Im allgemeinen gilt, dass Gelb und Rot aufregend, Blau und Grün besänftigend oder kalmierend wirken. Es ist bekannt, wie die rote Farbe gewisse Tiere in Wut zu setzen vermag, und ebenso, wie beruhigend blaue Tapeten und blaue Gardinen im Schlafzimmer wirken. Soll uns ein Raum zu Andacht und sinnender Betrachtung, zum Ausruhen der Sinne stimmen, so müssen sich seine Farben in dunklern Tönen halten, denn nichts wirkt beruhigender auf unser Auge, als wenn wir es in die Ferne senken können, daher stimmt uns auch eine weite, grossartige Fernsicht von einem Höhenpunkte so harmonisch und beruhigend.

VI. Über das Auftragen der Farben.

Da das Herstellen einer egalten, fleckenlosen Fläche mittelst Auftrag der Pigmente mit einigen Schwierigkeiten verknüpft ist, sollen zum Schlusse noch einige bezügliche Winke gegeben werden.

Um einen gleichmässigen Auftrag der Farbe zu erleichtern, befeuchte man die zu kolorierende Fläche vorher mittelst eines in reines Wasser getauchten Schwämmchens und nehme dann mit einem weissen Löschkarton den grössern Teil der

Feuchtigkeit wieder auf, so wird das auf diese Weise präparierte Papier die Farbe gerne annehmen, während ohne diese Vorsichtsmassregel manche (fette) Stellen im Papier die Farbe gar nicht anziehen wollen. Selbstverständlich setzt dieses Verfahren voraus, dass das Papier aufgespannt worden sei, sonst verziehen sich die Blasen, die durch das Befeuchten und die daraus resultierende Ausdehnung des Papiers entstehen, nicht gehörig. Beim Auftragen der Farbe beginne man nie in der Mitte der anzulegenden Fläche, um die Farbe von da aus nach allen Seiten zu verbreiten, sondern fange mit breitem Strich längs eines Randes an und gehe von da nach dem Innern der Fläche hinein, indem man an den ersten Strich in derselben Richtung einen zweiten, dritten etc. fügt, wobei darauf zu achten ist, dass der folgende Strich stets in den vorhergehenden nassen noch etwas hineinreicht, damit die Grenzen der einzelnen Striche nicht sichtbar werden. Ist der eine Strich schon angetrocknet, was bei zu trockenem oder schlecht geleimtem Papier oder langsamem Arbeiten gerne vorkommt, so entsteht auf der ganzen Länge, auf welcher die beiden Striche übereinandergehen, ein dunklerer Streifen und die Fläche ist unegal. Dessenungeachtet muss das Anlegen der ganzen Fläche zu Ende geführt werden und darf die Farbe erst dann mit dem Schwamm entfernt werden, wenn die ganze Fläche trocken ist, weil sonst der Schwamm die Farbe nicht gleichmässig wegnimmt; vollständig nämlich da, wo noch nasse Stellen sind; nur teilweise da, wo schon die Farbe aufgetrocknet war. Man gewöhne darum den Schüler, rasch bei breitem Pinselstrich zu arbeiten, die Farbe beim Füllen des Pinsels regelmässig untereinander zu machen, weil sich verschiedene Farben gerne „setzen“, und auch den Pinsel gleichmässig zu füllen und nicht das eine Mal mehr, das andere Mal weniger Farbe in den Pinsel zu nehmen, was zur Folge hätte, dass die einen Stellen der Fläche satter herauskämen als die andern.

Das Reissbrett ist während des Anlegens einer Fläche mit Farbe schräg zu halten, damit die Farbe von selbst

herunterläuft. Am Ende der anzulegenden Fläche angekommen, wird die noch in dem Pinsel haftende Farbe am Farbnapfchen ausgestrichen und die sich unten ansammelnde Farbe mit dem feuchten Pinsel sorgfältig aufgenommen. Ein Nachbessern auf Stellen, wo das Papier die Farbe bereits angezogen, ist durchaus unzulässig.

Lichte, helle Farben sind stets dünnflüssig aufzutragen und ist das Auftragen so oft zu wiederholen, bis der Farbenton die nötige Sättigung hat; dagegen sind dunkle Farben stets möglichst dickflüssig aufzutragen. Übrigens verlangt selbst ein dickflüssiger Auftrag manchmal noch einen zweiten und dritten. Man lasse sich jedoch diese öftern Wiederholungen nicht verdrriessen, denn der Erfolg der Arbeit hängt vorzugsweise von diesem Verfahren ab.

Ein neuer Farbauftrag darf nicht eher vorgenommen werden, als bis der vorhergehende aufgetrocknet ist. Ein Verstoß gegen diese Vorsicht würde am Schluss der Arbeit die Farben nicht rein und klar, sondern roh und stumpf erscheinen lassen. Das Anfeuchten der Fläche bei wiederholtem Farbauftrag ist nicht mehr nötig, da sich die Farbe auf der ersten Lage viel leichter und angenehmer auftragen lässt, obschon eine gewisse Fertigkeit in Handhabung des Pinsels dabei immer vorausgesetzt werden muss.

Bei monochromen oder einfarbigen Ornamenten, zu deren Darstellung nur die Schattierungen einer und derselben Tinte verwendet werden, empfiehlt es sich, zuerst die ganze Fläche mit der hellern Schattierung anzulegen und nachdem diese aufgetrocknet, die dunklere Schattierung darauf zu setzen. Es ermöglicht dieses Verfahren einen ungleich egalern Auftrag der hellern Tinte, als dies beim Aussparen der Partien, welche eine dunklere Schattierung bekommen, der Fall wäre.

Diejenige Farbe, welche in der Zeichnung vorherrscht, ist in der Regel zuerst aufzutragen, das Schwarze aber unter allen Umständen zuletzt. Noch ist zu bemerken, dass die Oberfläche des Papiers, auf welchem koloriert werden soll,

durch Aufputzen von fehlerhaften Strichen etc. möglichst wenig, oder aber mindestens gleichmässig aufgerieben werde, weil sonst die Farben sich unrein auftragen und ausfliessen. Da das Ausputzen mangelhafter Striche kaum zu verhüten ist (dem Durchpausen der vorher auf Konzeptpapier entworfenen Zeichnung vermögen wir als einem mechanischen, zeittötenden Geschäft aus verschiedenen Gründen nicht das Wort zu reden), so ist der Schüler anzuhalten, mit seinem Gummi (am besten Faber's Künstlergummi) die ganze Zeichenfläche gleichmässig zu reiben, damit sie auch die Farbe gleichmässig anzieht. Von Pinseln sind die allerdings etwas teuren Marderpinsel am meisten zu empfehlen.

7. Die Korrektur.

Im allgemeinen soll hier gelten, dass der Lehrer so viel als möglich die Schüler selbst die Fehler aufsuchen lässt und sie dazu anhält, die Verbesserung möglichst selbständig vorzunehmen. Betritt er den umgekehrten Weg und verbessert das meiste selbst, so werden die Schüler in kurzer Zeit dazu gelangen, sich darauf zu verlassen, und dadurch flüchtig und nachlässig arbeiten, wodurch der Erfolg des Unterrichts ein geringer sein wird.

Der Lehrer gehe von Schüler zu Schüler und kontrolliere dieselben bei der Arbeit, halte sich aber nicht zu lange bei dem einzelnen auf, achte somit stets darauf, dass alle Schüler beschäftigt sind. Kommt es vor, dass einzelne keine Arbeit haben, so wird in kurzer Zeit Unruhe in der Klasse entstehen und so der Unterricht gestört werden. Die Art der Korrektur bedingt namentlich die Aufrechterhaltung einer guten Disciplin in der Schule.

Beim Zeichnen von Flachornamenten werden nur Fehler gemacht gegen das Verständnis der Form oder solche in der technischen Ausführung. Erstere